



Dr. Rolf Hille

Die Evangelische Allianz im Kontext der Konfessionen und Religionen

Liebe Freunde des AfeT, angesichts der tiefgreifenden Umwälzungen und Erschütterungen in der arabischen Welt drängt sich das Thema Religion für die westliche Gesellschaft mit ungeheurer Vehemenz auf. Beim diesjährigen Allianztag am 29. September 2012 wurde ich gebeten, zunächst einmal unabhängig von der speziellen Diskussion um den gewaltbereiten Islamismus grundsätzlich etwas zum Verhältnis der Evangelischen Allianz zu den Religionen zu sagen und gleichzeitig noch das Thema der Konfessionen mit zu bedenken. Das Ganze war insofern etwas abenteuerlich, als man bei der Breite des Themas genauso gut hätte erwarten können, ich solle in 40 Minuten in die gesamte Bibel einleiten und dazu noch 2000 Jahre Kirchengeschichte darstellen. Von daher konnte es nur darum gehen, einige wichtige Schneisen zu schlagen.

Da wir uns als AfeT im Zusammenhang der Evangelischen Allianz verstehen, möchte ich hier wegen der Brisanz der Thematik einige der in Bad Blankenburg vorgetragenen Perspektiven zusammenfassen.

1. Wer über den Kontext reden will, muss zunächst den Text kennen. Kontext heißt ja bekanntlich der Mittext. Um diesen sinnvoll zu interpretieren, muss ich wissen, was der Text ist, an dem ich den Kontext messe und beurteile.

1.1. Für die Evangelische Allianz ist der Text selbstverständlich der christliche Glaube, wie er in der biblischen Botschaft wurzelt und uns als Gottes Offenbarung verbindlich und bleibend vorgegeben ist. Gerade wenn man den Horizont weit hinausschiebt und von Konfessionen und schließlich sogar von den Religionen spricht, muss man wissen, wo das eigene Zentrum, die eigene Verwurzelung, das eigene Fundament ist. Letzteres ist für uns in der Evangelischen Allianz durch Jesus Christus gegeben und in der Heiligen Schrift als Kanon fixiert.

1.2. Die Kontexte sind ständigen kulturellen und historischen Wechseln unterworfen:

Im Unterschied zum feststehenden biblischen Text sind die Konfessionen und Religionen als geschichtliche Institutionen variable Größen, die sich mit der Veränderung der Kultur und der geschicht-

lichen Situation wandeln. Deswegen ist das Reden von Kontextualisierung nur dann sinnvoll möglich, wenn man von den Fixpunkten Christus und heiliger Schrift ausgeht, um dann in diesem Zusammenhang die sich zu verändernden Kontexte zu bedenken.

1.2.1. Die Evangelische Allianz wurde 1846 in London in einem spezifischen Kontext gegründet, nämlich einerseits in dem noch fest umrissenen und klar definierten christlichen Abendland mit der jahrhundertealten Tradition des christlichen Glaubens und seiner kirchlichen Prägung. Zum anderen stand das 19. Jahrhundert noch ganz unter dem Vorzeichen des Konfessionalismus, d. h. die verschiedenen Konfessionsfamilien der römisch-katholischen Kirche, der orthodoxen Kirchen und der evangelischen Kirchen mit ihren zahllosen Denominationen grenzten sich scharf gegeneinander ab. Sie stellten in der Regel – oftmals in polemischem Ton – ihre Unterschiede heraus.

1.2.2. Die Evangelische Allianz im Jahre 2012 findet sich in einem ganz anderen Kontext vor. Zumindest in den

Großstädten ist mit Händen zu greifen, dass wir in multireligiösen Gesellschaften existieren. So erfuhren wir es beispielsweise bei der Einschulung unseres jüngsten Sohnes in Stuttgart-Mitte. An seiner Grundschule waren Kinder aus fünfzig Ländern vertreten und entsprechend vielfältig waren die kulturellen und religiösen Hintergründe, die sie mitbrachten.

Kirchengeschichtlich befinden wir uns spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren im Zeitalter des Ökumenismus. Die christlichen Kirchen stellen nicht mehr das Trennende in den Mittelpunkt, sondern fragen nach den Gemeinsamkeiten ihres Glaubens. Theologisch bezeichnend für dieses Unterfangen sind die nunmehr im vierten Band erschienenen „Dokumente wachsender Übereinstimmung“. In diesen Berichtsbänden werden seit 1983 sämtliche offiziellen Dialoge zwischen den verschiedenen Konfessionen dokumentiert. Dort finden sich nahezu alle bilateralen und multilateralen ökumenischen Gespräche mit ihren Ergebnissen. Im letzten Band ist erstmals auch ein wichtiger Text zum Gespräch zwischen Theologen der Weltweiten Evangelischen Allianz (World Evangelical Alliance) und des Päpstlichen Rates zur Förderung christlicher Einheit unter dem Titel „Koinonia“ (Gemeinschaft) aufgenommen.

2. Herausforderungen

Das Ökumenekonzept der Evangelischen Allianz hat es mit drei speziellen Herausforderungen zu tun, die

I. Die Evangelische Allianz im ökumenischen Kontext

sich unter den Stichworten Konfessionalismus, Nominalismus und Liberalismus zusammenfassen lassen.

2.1. Konfessionalismus

Die Evangelische Allianz ist in der neueren Kirchengeschichte der erste große ökumenische Impuls mit dem Versuch, zumindest der Zersplitterung innerhalb der evangelischen Kirchen entgegen zu wirken. Im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert bekämpften sich die großen evangelischen Konfessionen, d. h. die Lutheraner und die Reformierten (Kirchen, die sich vor allem auf Johannes Calvin, Huldreich Zwingli und John Knox berufen) heftig. Im Zeitalter des Konfessionalismus waren die dogmatischen Positionen auch auf römisch-katholischer Seite durch das Tridentinische Konzil immer mehr ausdifferenziert und gegenüber den Reformationkirchen abgegrenzt worden.

Statt des Streites um einzelne dogmatische Fragen gingen die Gründer der Evangelischen Allianz vor allem von der Einheit im Glauben an Jesus Christus aus. In wenigen Sätzen, nämlich der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz, hielt man die grundlegenden biblischen Wahrheiten fest, die für die Identität evangelischen

Christseins unverzichtbar sind.

2.2. Nominalismus

Ein weiteres Spezifikum der Evangelischen Allianz ist in der Tradition von Pietismus, Methodismus und Baptismus die Betonung der Bekehrung und der Wiedergeburt. Christ wird man nicht durch bloße Kirchenmitgliedschaft, auch nicht lediglich durch den Empfang der Taufe oder die Teilnahme an einer Konfirmation, sondern durch persönliche Hinwendung zu Jesus Christus im Glauben. Solcher Glaube soll sich dann in der persönlichen Lebensgestaltung als Nachfolge Jesu Christi bewähren. Damit setzt sich die Evangelische Allianz deutlich vom sogenannten „Nominalismus“ ab. Nominalismus bedeutet in diesem Zusammenhang ein bloßes Namenschristentum.

2.3. Liberalismus

Die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts, die ein wesentlicher Hintergrund der evangelikalen Bewegung ist, wird durch die Opposition zum neuprotestantischen Liberalismus gekennzeichnet. Gemeint ist damit, die Beurteilung der Bibel als lediglich einer unter vielen religiösen Traditionen. Sie ist deshalb wie alle bloße religiöse Tradition kritisierbar. Der sogee-

nannte Neuprottestantismus sucht den Kanon im Kanon, d. h. er fragt nach den Bibeltexten, die heute noch für das moderne Wahrheitsbewusstsein akzeptabel sind. Dem stellt die Evangelische Allianz in Übereinstimmung mit der Reformation das „Allein die Schrift“ gegenüber.

2.4. Kritische Distanz zu herkömmlichen kirchlich-theologischen Traditionen

Aus der Abgrenzung gegenüber dem Konfessionalismus, Nominalismus und Liberalismus ergibt sich die kritische Distanz gegenüber den herkömmlichen kirchlich-theologischen Traditionen. Wichtig ist den Evangelikalen vielmehr, sich durch persönliche Frömmigkeit und Heiligung des Lebens sowie durch eine biblische Theologie hervorzutun. Insofern überwindet die evangelikale Bewegung die Spaltung der Christenheit in verschiedene Konfessionskirchen und theologische Schulrichtungen und fragt nach dem zentralen Gehalt des christlichen Glaubens als der maßgeblichen ökumenischen Basis.

2.5. Ökumenische Bemühungen über den protestantischen Tellerrand hinaus

Die Evangelische Allianz zielt, wie schon ihr Name sagt, zunächst einmal auf ein Zusammenwirken evangelischer Christen ab. Aber von Anfang an ging sie als ökumenische Bewegung über diesen Horizont hinaus, indem sie auch Christen in ihrer Mitte willkommen heißt, die ganz anderen konfessionellen Lehrtraditionen und geistli-

chen Prägungen angehören. Dies sei an drei Beispielen kurz skizziert:

2.5.1. Das Spannungsverhältnis zu den Pfingstkirchen

In Deutschland war das Verhältnis zwischen dem pietistischen Gnadauer Verband und der Deutschen Evangelischen Allianz auf der einen Seite und den entstehenden Pfingstkirchen auf der anderen Seite sehr gespannt. Es kam mit der Berliner Erklärung von 1909 zu einer tiefgreifenden Trennung, die über Jahrzehnte anhielt. Erst 1996 haben Theologen des Arbeitskreises für Evangelikale Theologie mit Kollegen aus pfingstkirchlichen Kreisen die bestehenden Unterschiede diskutiert und neu bewertet. Daraus erwuchs dann eine gemeinsame Vereinbarung, die in Kassel verabschiedet wurde. In dieser Erklärung wurden sowohl der Konsens als auch die noch bestehenden Differenzen zwischen der evangelikalen und der charismatischen Bewegung herausgearbeitet. Dieses Papier hilft den örtlichen Allianzen im Blick auf Christen aus den Pfingstkirchen bzw. der charismatischen Bewegung zu klären, inwieweit sie im Rahmen der Evangelischen Allianz kooperieren können.

2.5.2. Allianzgemeinschaft mit den Sieben-Tages-Adventisten

Zunächst wurde die Kirche der Adventisten als eine Sekte, die sich von allen anderen Kirchen distanziert, betrachtet. Im Laufe der Jahrzehnte hat sie sich aber zu einer

evangelischen Freikirche gewandelt und damit ist es selbstverständlich geworden, dass Mitglieder aus adventistischen Gemeinden sowohl in den örtlichen Allianzen als auch überregional in der Allianz zusammenarbeiten.

2.5.3. Gespräche mit dem Päpstlichen Rat

Auf Weltebene wurden seit 1980 Gespräche zwischen der World Evangelical Alliance und dem Päpstlichen Rat zur Förderung christlicher Einheit aufgenommen. Bei der Vollversammlung der WEA 1980 waren einige katholische Würdenträger und Theologen als Beobachter von dem Internationalen Direktor der Evangelischen Allianz eingeladen worden, was zu heftigen Protesten von nationalen Allianzen aus Lateinamerika und Südeuropa führte. Man nahm diesen Konflikt zum Anlass, das ökumenische Gespräch gezielt aufzunehmen und ist in mehreren Gesprächsgängen auch ein gutes Stück weitergekommen. So wurde das sogenannte Koinonia-Dokument verabschiedet, das vom Gedanken der Gemeinschaft ausgehend, Wege der Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit mit Christen aus der römisch-katholischen Kirche aufzeigt. Der Text dieses Koinonia-Papiers ist im vierten Band der „Dokumente wachsender Übereinstimmung“ inzwischen veröffentlicht.

3. Das ökumenische Profil der Evangelischen Allianz

3.1. 1886 wurde mit der Gründung der Evangelischen Allianz das breite Spektrum

der protestantischen Kirchen zu gemeinsamem Gebet und evangelistischem Zeugnis zusammengeführt. Lutheraner, reformierte Christen und Christen, die dem sogenannten dritten Flügel der Reformation, nämlich der Täuferbewegung, angehören, entdeckten über die Konfessionsgrenzen hinweg ihre innere Einheit in Christus.

3.2. Dabei stellte man klar, dass die sogenannte Glaubensbasis in ihrer knappen und klaren Aussage theologisch als Grundlage für das Zusammenwirken der Glaubenden ausreichend ist. Ausgangspunkt ist das Bekenntnis zum dreieinigen Gott und zu Jesus Christus als Herr und Heiland gemäß den altkirchlichen Bekenntnissen. Hinzu kommt das Bekenntnis zu den grundlegenden Aussagen der Reformation des 16. Jahrhunderts: „Allein die Schrift, allein aus Gnaden, allein durch den Glauben, allein Christus“.

3.3. Mit dieser ökumenischen Orientierung und der Festlegung auf die gemeinsame Glaubensbasis hat die Evangelische Allianz ein sehr stark auf den einzelnen Christen abgehobenes Profil. Es geht zuerst und vor allem um die Gemeinschaft der Glaubenden. Damit unterscheidet sich die Allianz in ihrer Struktur wesentlich von dem 1948 als Kirchenbund gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen. Man sollte sich im Klaren darüber sein, dass beide Modelle ihre besonderen Möglichkeiten zur Förderung christlicher Einheit haben.

Es muss in einer Welt der Institutionen auch eine offizielle Begegnungsebene und

ter wechselseitig kennenlernen und austauschen.

II. Die Evangelische Allianz im Kontext der Religionen

Kooperationsmöglichkeit von Kirchen geben. Die gelebte Gemeinschaft und Vertiefung der christlichen Frömmigkeit durch einzelne Christen aus den verschiedenen Kirchen, wie sie sich in der Evangelischen Allianz findet, ist ein anderes Modell, das neben dem Ökumenischen Rat sein eigenes Gewicht und seine Segensgeschichte hat.

3.4. Auf zwei ökumenische Bezüge möchte ich ergänzend noch eingehen.

Zum einen auf das international tätige Global Christian Forum, das sich besonders dadurch auszeichnet, dass hier Christen aller Konfessionsfamilien zunächst ihre geistlichen Erfahrungen und Berufungen austauschen und auf dieser Grundlage des Vertrauens dann über Möglichkeiten der Zusammenarbeit ins Gespräch kommen.

National ist auf die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) zu verweisen, die gewissermaßen einen „nationalen Christenrat“ darstellt. Es wäre wünschenswert, dass dort, wo an einem Ort ein ACK-Kreis und eine lokale Allianz bestehen, diese Gruppen sich jeweils durch einen Beobach-

4. Drei unterschiedliche Zugangsweisen zu den Religionen

Wenn wir uns den großen Religionen unter den Rahmenbedingungen der heutigen Zeit annähern, müssen wir uns drei grundlegend unterschiedliche Zugangsweisen verdeutlichen.

4.1. Die Religionswissenschaft ist bestimmt durch das säkulare Wissenschaftsverständnis. Sie hält zu allen positiv, d. h. faktisch, existierenden Religionen eine kritische Distanz und prüft sie mit ihren innerweltlichen Methoden der Soziologie, Psychologie, Ethnologie usw. Die pluralistische Gesellschaft, die auf politischer Ebene auf Toleranz der Religionen untereinander angewiesen ist, wird wesentlich vom Vorverständnis der Religionswissenschaft bestimmt.

Daraus leiten sich dann gewisse Kriterien ab, die im Horizont der Religionswissenschaft Aussagen darüber zulassen, was Religionen psychologisch und soziologisch für die Gesellschaft als Ganzes leisten.

4.1.1. Die psychologische Deutung der Religion besteht zum einen darin, dass man Religiosität als eine Grundfähigkeit des Menschen versteht; so ähnlich wie Musikalität oder mathematische Begabung etc. zum Menschen gehören. Man spricht dann auch von einer anthropologischen Grundbestimmung, d. h. einer Aussage über den Menschen, die diesen als grundlegend religiöses Wesen beschreibt.

Mit der psychologischen Deutung ist zudem der Hinweis auf die Fähigkeit von Religionen zur Sinnvermittlung und zur sogenannten Kontingenzbewältigung verbunden. Damit ist gemeint, dass die Religionen ihren jeweiligen Anhängern helfen, einen Sinn im Leben zu erkennen und mit den Zufälligkeiten (Kontingenzen) im Leben besser umgehen zu können. Das gilt besonders dann, wenn bestimmte Ereignisse im Alltag belasten oder sogar schwere Krisen eintreten.

4.1.2. Die soziologische Funktion von Religionen besteht zum einen in der ethischen Orientierung, die Religionsgemeinschaften für das Gemeinwesen bieten. Keine Gesellschaft kann ohne moralische Fundierung leben und eine solche leistet die Religion besonders durch ihren Hinweis, dass die Kategorien des Bösen und des Guten von Gott her zu definieren sind.

Ein weiterer religionssoziologischer Aspekt ist die transzendierende Begründung des Gemeinwesens, angefangen von der Staatsreligion bis hin zur modernen „civil religion“ (Zivilreligion). Um den

Zusammenhang einer Gesellschaft zu stärken, bedarf es gemeinsamer Grundüberzeugungen, in denen die Gesellschaft sich auf eine Realität jenseits des irdisch Machbaren und Verfügbaren beruft. Das ist besonders auch hinsichtlich der staatlichen Gewalt wichtig; so z. B. der Bezug des Grundgesetzes auf „die Verantwortung vor Gott“, um deutlich zu machen, dass der Staat keine letzte und absolute Autorität hat. Eine solche transzendierende Begründung des Gemeinwesens wird konkret besonders dann sichtbar, wenn bspw. bei einer großen Katastrophe wie dem Tsunami in Ostasien für die Hinterbliebenen und die breite Öffentlichkeit eine Art Staatstrauer in Form eines ökumenischen Gottesdienstes zelebriert wird.

4.2. Die verschiedenen Religionen haben ihr je eigenes Gravitationszentrum. Man kann sie nicht einfach formal nebeneinander legen und davon ausgehen, sie hätten so etwas wie ein „gemeinsames Schnittmuster“. Die Religionen bilden vielmehr ganz eigene Schwerpunkte, aus denen heraus sie sich selbst verstehen und auch verstanden werden wollen. Deshalb gibt es eine jüdische, islamische, hinduistische etc. Theologie, die für den sog. interreligiösen Dialog eine wichtige Basis bildet. Der Respekt vor diesem Selbstverständnis der Religionen ist im Blick auf einen fairen Austausch und ein solides Verständnis unabdingbar.

4.3. Für die Evangelische Allianz ist allerdings die Bewertung der nichtchristlichen Religionen aus der Sicht des Glaubens entscheidend. Hier geht es um Religionstheologie, d. h. ein Verständnis und eine Beurteilung nichtchristlicher Religionen durch die christliche Theologie.

5. Die Notwendigkeit einer Theologie der Religionen

Nun haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten drei unterschiedliche Modelle der Religionstheologie entwickelt, die man kennen muss, um die Position der Evangelischen Allianz zu verstehen und einzuordnen.

5.1. Die pluralistische Religionstheologie geht vom übergeordneten Universalbegriff Religion aus. Diesem Universalbegriff sind die einzelnen positiven bzw. historischen Religionen untergeordnet: der Hinduismus (H), der Buddhismus (B), das Judentum (J), das Christentum (C) und der Islam (I) – (siehe die graphische Darstellung).

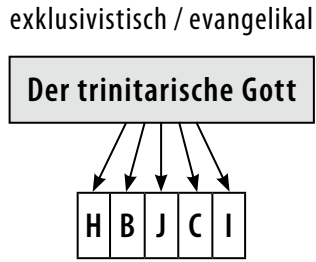
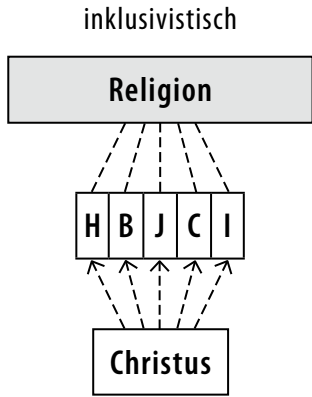
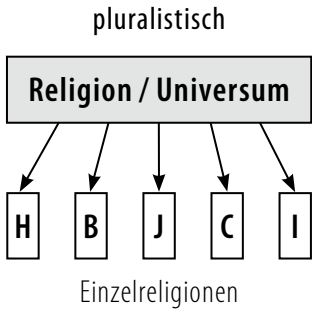
Aus der Sicht dieser pluralistischen Religionstheologie, die schon im 19. Jahrhundert von Daniel Friedrich Ernst Schleiermacher vertreten wurde und die heute etwa durch den britischen Theologen John Hick oder den Amerikaner Paul Knitter repräsentiert wird, ist der christliche Glaube nur eine, wenn auch besonders hoch geachtete und herausgestellte Religion. Aber die anderen nichtchristlichen Religionen stehen gleichberechtigt neben dem christlichen Glauben. Alle Religionen sind in dem

Sinne zielführend, dass sie zur Gottesbegegnung und zum Heil hinleiten. Im Grundsatz sind also die Religionen aus der einen universalen Wirklichkeit des Göttlichen bzw.

5.3. Die exklusive Religionstheologie, wie sie z. B. von der evangelikalen Bewegung aber auch sonstigen konservativen christlichen Gruppen vertreten wird.

wegung entschieden für Religionsfreiheit ein. Es gilt, alle Menschen in ihrer Würde zu respektieren und auch in den verschiedenen Religionen die kulturellen und ethischen

Religionstheologische Modelle:



der Religion abgeleitet und sind als solche nur bedingte geschichtliche Erscheinungsformen, die – bei allen Abstufungen untereinander – doch prinzipiell gleich zu achten sind.

5.2. Daneben steht das inklusive Modell der Religionstheologie, wie es z. B. der katholische Theologe Karl Rahner vorgetragen hat. Nach seiner Überzeugung wirkt Christus anonym in den Anhängern nichtchristlicher Religionen, auch wenn diese das Evangelium noch nicht gehört haben. Die Anonymität Christi, d. h. dass sein Name in diesen Religionen und Kulturen noch unbekannt ist, hindert nicht, dass Jesus Menschen dieser Religionen bereits auf das Heil hin ordnet und dass sie bereits im Licht dieses Heils, wenn auch noch unbewusst, stehen.

Zu dieser Position sind eine Reihe von Veröffentlichungen der Lausanner Bewegung, der World Evangelical Alliance etc. erschienen. Nun wird die exklusive Religionstheologie häufig als indoktrinär und intolerant dargestellt. Das trifft aber nicht zu bzw. wird den Evangelikalen nicht gerecht:

5.3.1. Der exklusiven Religionstheologie ist durchaus das Problem der mangelnden Religionsfreiheit vertraut. Aktuell bezieht sich dies vor allem auf die Aggression islamistischer Vertreter gegenüber der westlichen Gesellschaft. Aber die christliche Kirche hat in dieser Hinsicht auch ihre dunklen Zeiten gehabt; etwa durch die mittelalterlichen Kreuzzüge, wo man versuchte, den christlichen Glauben mit Waffengewalt oder staatlichen Mitteln durchzusetzen. Stattdessen tritt auf politischer Ebene die evangelikale Be-

werte zu erkennen und zu bewahren.

5.3.2. Allerdings weiß die evangelikale Bewegung aufgrund des biblischen Zeugnisses, dass in den Religionen auch okkulte Mächte wirksam sind, die sich in Form des Götzendienstes mit seinen Riten und Opfern darstellen. In diesem Bezug muss die christliche Theologie dazu helfen, Menschen durch Predigt und Glaubenszeugnis im Gewissen zu überwinden und so zur Vergebung und zum neuen Leben in Christus einzuladen.

5.3.3. Dabei kann die christliche Mission am Gewissen des Menschen anknüpfen und dieses direkt ansprechen. In allen Religionen gibt es klare ethische Forderungen, die häufig, wie es auch Paulus in Röm 2 darstellt, an den grundlegenden Geboten des

Dekalogs orientiert sind. Die Verkündigung zielt also auf das Gewissen des Menschen im Blick darauf, dass ihr Verständnis von Gut und Böse sie öffnet für die Botschaft des Gesetzes und des Gerichtes Gottes.

5.3.4. Noch entscheidender ist jedoch die tiefe Sehnsucht nach einem Gottesbezug und nach Erlösung, die in den verschiedenen Religionen Gestalt gewonnen hat. Es geht den Menschen darum, mit der Wirklichkeit Gottes verbunden zu sein. Sie wollen aus den Krisen des Leidens und des Todes in dieser Welt herausfinden durch eine von Gott ermöglichte Erlösung. Diese Grundsehnsucht ist Anknüpfungspunkt für die Verkündigung des Evangeliums.

5.3.5. Somit sind die Menschen der nichtchristlichen Religionen durch zwei grundlegende biblische Dimensionen ansprechbar:

Zum einen gilt das erste Gebot mit seiner Unterscheidung zwischen Gottesdienst und Götzendienst. Das erste Gebot ist für das Alte und das Neue Testament grundlegend. Es richtet sich zwar zuerst an das Volk Gottes, soll aber auch die Heidenvölker auf den lebendigen Gott hinweisen und nimmt damit in der missionarischen Verkündigung eine zentrale Rolle ein.

Zum anderen gilt es, Christus als den einzigen



Wer verstehen will, worum es bei Kontextualisierung in der Mission geht, sollte die Predigt des Paulus auf dem Areopag studieren

Heilsweg zu Gott zu verkündigen, zu dem alle Menschen eingeladen sind. Selbst die Juden, die durch die Offenbarung Gottes im Alten Testament und durch ihren Weg als Gottes Volk eine andere Beziehung zu Gott haben als die Heidenvölker, bedürfen des missionarischen Zeugnisses von Christus.

Die Predigt des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen wird uns von Lukas in Apg 17 geschildert. Diese Pre-

digt ist ein hervorragendes Beispiel für eine gelungene Kontextualisierung und gleichzeitig eine missionarisch zugespitzte Verkündigung. Paulus nimmt die Vorstellung „vom unbekanntem Gott“ auf, die er auf einem der Altäre in Athen gefunden hat, und knüpft daran an. Er zitiert auch vor den griechischen Philosophen antike Dichter mit dem Satz: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Insofern geht Paulus sehr weit auf den religiösen Kontext der Menschen in Athen ein. Dann aber kommt er zur entscheidenden Wende in seiner Verkündigung und sagt: „Nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.“ (Apg 17,30) Damit verweist er auf Christus als Richter und Heiland der Welt und ruft dazu auf, ihm zu vertrauen. Wer verstehen will, worum es bei Kontextualisierung in der Mission geht, sollte diese Predigt genau studieren.

Nun wünsche ich Ihnen noch weiter viel Freude und Erkenntnisgewinn bei der Lektüre dieses Heftes und grüße Sie herzlich – auch namens des AfeT-Vorstandes.

Ihr